

Moderní dějiny. Sborník k dějinám 19. a 20. století, Bd. 2: Československo: Nahodilost, nebo logika dějin? [Moderne Geschichte. Sammelband zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 2: Die Tschechoslowakei: Eine Zufallserscheinung oder die Logik der Geschichte?].

Historický ústav AV ČR, Praha 1994, 278 S. (mit deutschen und englischen Zusammenfassungen).

Abgesehen vom bibliographisch ärgerlich gestalteten Buchtitel, liegt hier ein hoch interessanter Band vor. Manch ein Beobachter des öffentlichen tschechischen Diskurses wunderte sich nämlich in den vergangenen Jahren gelegentlich, wieso er in den tschechischen Medien nach dem Zerfall der Tschechoslowakei so häufig der Verherrlichung des soeben untergangenen Staates und so selten distanzierendem Nachdenken über dessen vielfältige Geschichte begegnete. Hatte nicht gerade die Unfähigkeit der Tschechen und Slowaken zur Aufrechterhaltung des gemeinsamen Staates nach der Befreiung vom Kommunismus deutlich gezeigt, an welchen Problemen schon die tschechoslowakische demokratische Republik der Zwischenkriegszeit litt? Hätten die

letzten tschechisch-slowakischen Auseinandersetzungen nicht dazu anregen müssen, auch die Nationalitätenproblematik der Vorkriegszeit im neuen Licht, mit analytisch-diskursiven Brillen zu sehen? Der vorliegende Sammelband zeigt, wie diesen Fragen in der tschechischen Historikerzunft begegnet wird, und dies gleich gar auf der „obersten Etage“.

Das Buch ging aus einer 1993 vom Historischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Tagung hervor. Wie wir der Einleitung entnehmen können, beabsichtigten die Veranstalter zweierlei: erstens hatten sie sich vorgenommen, „zu einer Reihe von Fragen Stellung zu nehmen, die den Historikern, aber auch der breiteren politisch gebildeten und kultivierten [kulturní – E. H.] Öffentlichkeit die konkrete historische Entwicklung in den letzten Jahren stellte“; außerdem wollten sie eine „Polemik mit jenen Stimmen aufnehmen, die in den vergangenen Jahren vor allem in der Publizistik, aber auch in einigen sich als fachhistorische Studien gebärdenden Arbeiten, immer skeptischere Äußerungen über den Inhalt und die Richtung der tschechischen und slowakischen Geschichte des 20. Jahrhunderts zum Ausdruck gebracht haben“ (S. 7). Damit haben wir also einen Band in der Hand, in dem keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse vorgelegt werden, sondern die sich auf die Autorität der höchsten wissenschaftlichen Institutionen des Landes stützenden Historiker einen Beitrag zu öffentlichen Diskussionen liefern. Mit diesem Band soll, dem Selbstverständnis des Herausgebers nach, „die tschechische Historiographie wirksam zur Gestaltung des historischen Bewußtseins der heutigen tschechischen Gesellschaft beitragen“ (S. 18).

Wie der vorliegende Band zeigt, wurde dabei zwar „Stellung“ genommen, dennoch fand die beabsichtigte Diskussion nicht statt. Die eingeladenen „Fundamentalkritiker“ der Tschechoslowakei als eines Geschichtsphänomens („Zásadní kritikové Československa jako fenoménu dějin) seien der Einladung nicht gefolgt, erfährt der Leser, leider ohne Auskunft darüber, wer überhaupt als *zásadní kritik* in den Augen der Veranstalter galt und wie sich ein *zásadní kritik* von einem „normalen Kritiker“ unterscheidet¹.

Die Fragen, zu denen dieser Band Stellung nimmt, wurden vom Herausgeber, Josef Harna, im einleitenden Beitrag erläutert (S. 9–17). In deutscher Zusammenfassung werden die anstehenden Fragenbereiche in folgender Weise wiedergegeben: „wie die Alternativen für die Entwicklung des mitteleuropäischen Raumes im Jahre 1918 beschaffen waren, wie es um die internationale Absicherung der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit bestellt war, ob das politische System dieses Staates ausreichend ausgereift war, welche Nationalitätenprobleme, Bedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung und Garantien für die Verteidigung der Demokratie hier vor-

¹ Die Konferenzteilnehmer sollen die Gelegenheit bekommen haben, nur einen Beitrag „dieser Art“ zu hören, von einem hier nicht genannten slowakischen Teilnehmer. Leider, wie wir erfahren, hatte sein Beitrag keinen „eindeutig historischen Charakter“ (jednoznačně historický charakter), sondern soll sich in seiner Form einer „apriorisch aufgefaßten politologischen Überlegung oder einer Art von politischem Pamphlet“ genähert haben, so daß er „den anwesenden Historikern keinen Raum für eine fachliche Polemik bot“. Im vorliegenden Band, so verrät uns die Einleitung, wurde dieser Beitrag abgedruckt, ohne uns allerdings mitzuteilen, um welchen Beitrag es sich handelt.

lagen, wie die Modifikationen der Idee des tschechoslowakischen Staates in den Jahren der Naziokkupation zu bewerten sind und schließlich, wie stark die Inklinaton der tschechoslowakischen Gesellschaft zu den sozialistischen Ideen und ihr Anteil auf dem Weg zur kommunistischen Totalität war“ (S. 18).

Harnas Antworten auf diese Fragen, die er in seinem Aufsatz selbst schon formulierte, lassen sich leicht zusammenfassen: es gab keine Alternativen für den mitteleuropäischen Raum, Frankreich sei die einzige Großmacht gewesen, die ein „ernsthaftes Interesse an der neu entstandenen Tschechoslowakei“ hatte, und die tschechoslowakische Außenpolitik „mußte dies mit Dankbarkeit akzeptieren, da es keinen anderen gleichwertigen Partner gegeben hat“; in „Isolation“ geriet der Staat „nicht aus eigenem Verschulden“. Das politische System sei zwar „strukturell ziemlich kompliziert und in gewisser Hinsicht institutional ungelöst“ gewesen, löste aber diese Mängel mit „informellen Mitteln und Methoden“. Hinsichtlich der Nationalitätenproblematik weist Harna auf ein „unlösbares Dilemma“ des Staates hin, das er in der Unmöglichkeit sieht, die Aspirationen einzelner Nationalitäten zu befriedigen ohne den Zusammenhalt des Staates zu gefährden. Wirtschaftlich konnte sich in Harnas Augen die Tschechoslowakei zufriedenstellend entwickeln, hinsichtlich der Demokratie spricht er von der Verbreitung antidemokratischer Tendenzen in der Gesellschaft, die im Zusammenhang mit dem Nationalismus und der allgemeinen „Krise der europäischen Demokratie“ gesehen werden müssen. Nach dem Zweiten Weltkrieg geht er von der erfolgten Verankerung der tschechoslowakischen Staatsidee aus, bezeichnet das „Problem der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung“ als „eines der Defizite der Nachkriegsentwicklung“, während er das „slowakische Problem“ in der „erneuerten Konzeption des tschechoslowakischen Staates“ als „theoretisch gelöst“ ansieht. Die Frage nach der Bedeutung der äußeren und der autochtonen Faktoren auf dem Weg der Nachkriegtschechoslowakei in die „kommunistische Totalität“ läßt er offen und stellt sie als die Aufgabe künftiger Historiographie hin.

Insofern kann der Anschein entstehen, als hätte Harna in seinem einleitenden Essay schon selbst die von den Veranstaltern der Tagung gestellte Aufgabe erfüllt. Er bietet Fragen und Antworten, hie und da formuliert er die noch anstehenden Aufgaben der tschechischen Historiographie und bietet damit einen „Grundriß“ des ihm vorschwebenden „historischen Bewußtseins“ für die tschechische Gesellschaft. Unklar bleibt nur auch nach der Lektüre dieses Aufsatzes, was mit jener „Fundamentalkritik“ gemeint ist, deren Träger der Einladung der Veranstalter nicht folgten und mit der sich die anwesenden Historiker angeblich deshalb nicht auseinandersetzen konnten. Eine Erläuterung hierzu hätte Harnas Essay sicher noch interessanter gemacht.

Immerhin bietet der Sammelband aber noch Beiträge von 18 weiteren tschechischen und slowakischen Historikern an, von denen einige als die Ausführung und Bestätigung von Harnas Thesen, andere als selbständige Abhandlungen zu unterschiedlichen Themen gesehen werden können. Man findet hier Beiträge zur Entwicklung und zu den Formen des tschechischen nationalen Bewußtseins, zum politischen System der Ersten Republik, zu außenpolitischen und wirtschaftspolitischen Aspekten, zu Fragen der tschechisch-slowakischen und tschechischen-deutschen Beziehungsgeschichte und zu einzelnen Detailfragen wie der Rolle des *Sokol* während

der Errichtung der ČSR. Die Vielfalt methodischer Ansätze ist groß, und groß ist auch die Vielfalt unterschiedlicher Geschichtsbilder, die hier im Einzelnen geboten werden.

Insgesamt lassen sich zwei Gruppen von Beiträgen auseinanderhalten: es gibt Autoren, die um die Erfassung des „Allgemeinen“ bemüht sind, die „Absichten“ einzelner Politiker für wichtiger als die jeweiligen praktischen Auswirkungen einzelner Entscheidungen halten, und denen das jeweils Geschehene als das einzig Mögliche erscheint. Dagegen betonen andere Autoren die Signifikanz einzelner Detailinformationen, sehen die historische Entwicklung als ein miteinander Streiten unterschiedlicher Bestrebungen und suchen die Vielfalt von Lösungsmöglichkeiten einzelner politischer Probleme in den Blickwinkel eines Historikers zu stellen. Damit bieten letztere freilich keine eindeutigen Urteile, sondern wägen ab, und ihre Schlußfolgerungen sind eher deskriptiv als erklärend. Im Hinblick auf die möglichen Auswirkungen einzelner Beiträge für das historische Bewußtsein der tschechischen Öffentlichkeit bieten dementsprechend einige der Autoren fertige und eindeutige Leitsätze, während die Arbeiten anderer „nur“ das Problembewußtsein zu schaffen vermögen.

Keiner der hier vertretenen Autoren verdammt den tschechoslowakischen Staat, jeder weist auf dessen gutzuheißende Auswirkungen für alle seine Staatsbürger hin. Allerdings finden wir kaum eine Auseinandersetzung mit Fragen und Fragestellungen, um die es eigentlich gehen sollte, weder im erkenntnistheoretischen Sinne (wie beispielsweise die Frage von „Alternativen“ oder „Alternativlosigkeit“ oder die Frage des historischen Determinismus oder des Entscheidungsspielraums), noch im historischen Sinne als einer Diskussion unterschiedlicher politischer Forderungen unterschiedlicher politischer Kräfte. Unklar bleibt dementsprechend auch, warum die Veranstalter von der Frage ausgehen, ob die Tschechoslowakei als „eine Zufallserscheinung oder die Logik der Geschichte“ zu bezeichnen sei, die ja selbst eigentlich keine historisch plausible Antwort bietet: was historisch geschieht, geschieht wohl weder „zufällig“ noch „muß es geschehen“, diese Alternativen sind für unser heutiges Verständnis der Geschichtswissenschaft nicht mehr befriedigend. Einige der Autoren neigen in der Tat dazu, die Konzeption einer der historischen Entwicklung vermeintlich zugrunde liegenden „Logik“ als Erklärungsmuster zu verwenden, und sie können auf zahlreiche berühmte Historiker der europäischen Vergangenheit als ihre Verfahren hinweisen. Den apodiktischen Haltungen von Historikern, die die „Siege ihrer Seite“ als „die einzigen Alternativen“ und ihre „Niederlagen“ als die „Siege ihrer Feinde“ darstellen, stehen auch in diesem Band nun andere gegenüber, die mit distanzierteren analytischen Haltungen am Verlauf der historischen Entwicklung mehr interessiert zu sein scheinen als am Streit darüber, ob etwas „historisch richtig“ oder „falsch“ und „logisch“ oder „zufällig“ verlaufen sei.